Daniel Luger

DAS FÜRSTENHAUS LIECHTENSTEIN

VON DEN ANFÄNGEN BIS 1506



böhlau

Das Fürstenhaus Liechtenstein

Daniel Luger

Das Fürstenhaus Liechtenstein

Von den Anfängen bis 1506

BÖHLAU

ISBN 978-3-412-53406-6 (Print)
ISBN 978-3-412-53407-3 (PDF)
ISBN 978-3-412-53408-0 (eLibrary)
DOI https://doi.org/10.7788/9783412534080

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

© 2026 Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Böhlau und Brill Deutschland GmbH sind Teile von De Gruyter Brill.
www.degruyterbrill.com

Publikationen des Böhlau Verlages finden Sie in unserem Webshop
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Umschlagabbildung: Siegel Heinrichs I. von Liechtenstein mit geteiltem Wappenschild, Typ 2 (1260/64), rechts mit Umschrift: S(igillum) H[ei]nrici de Lihcten[s]tein (Wien, Hausarchiv der regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein, Urkunde 1260 IV 24)

Korrektorat: Vera M. Schirl, Wien
Einbandgestaltung: Guido Klütsch, Köln
Satz und Layout: Michael Rauscher, Wien
Druck und Bindung: Elanders Waiblingen, Waiblingen

Inhalt

Einleitung und Danksagung 7

1. Aus dem Dunkel der Geschichte 15

2. Die erste Herrschaftsteilung im Haus Liechtenstein 29

3. Die Familie Liechtenstein und das Ende der babenbergischen Herrschaft in Österreich 35

4. Die Auseinandersetzung um das Erbe der Babenberger und das Ausgreifen der Familie Liechtenstein nach Mähren 46

5. Das Ende der Linien Rohrau und Petronell 59

6. Die Anfänge der habsburgischen Herrschaft in Österreich 77

7. Aufstieg und Fall im Herrscherdienst: Johann I. von Liechtenstein 99

8. Die Protegés und Erben des Hofmeisters 134

9. Das Urbar von 1414 und der Kampf der Familie Liechtenstein gegen die Hussiten 151

10. Christoph II. von Liechtenstein 179

11. Ein Familienkonflikt mit tragischem Ausgang 204

12. Das Haus Liechtenstein bis zum Tod Christophs III. von Liechtenstein-Nikolsburg 213

13. Berta (Perchta) von Liechtenstein, geborene Rosenberg, und die weiblichen Mitglieder des Hauses Liechtenstein 245

14. Die Entwicklung von Wappen und Siegeln der Familie Liechtenstein 266

15. Die Herrschaftssitze und Grablegen der Familie Liechtenstein im Mittelalter 277

Anhang 289
Stammtafeln 289
Biographischer Katalog des Hauses Liechtenstein im Mittelalter 294
Editionsanhang 315
Edition 315
Karten der Besitzungen des Hauses Liechtenstein im Mittelalter 342

Quellen- und Literaturverzeichnis 347
Quellen 347
Literatur 354

Abbildungsnachweis 376

Personen- und Ortsregister 380

Einleitung und Danksagung

Unter den adeligen Familien des Mittelalters nimmt das Haus Liechtenstein eine in mehrfacher Hinsicht besondere Stellung ein. Die Familie zählt heute zu den bedeutendsten und traditionsreichsten Dynastien Europas, ihr Aufstieg verlief allerdings weder typisch noch geradlinig: Die bereits im Hochmittelalter fassbaren Liechtensteiner waren nicht nur durch Besitz und Stellung mit mehreren Herrschaftszentren Mitteleuropas verbunden, sondern agierten über Jahrhunderte hinweg hauptsächlich in einem politischen Grenz- und Zwischenraum, einem Spannungsfeld zwischen den jeweils regierenden Herrscherdynastien in den österreichischen und böhmischen Ländern sowie im Königreich Ungarn. Die Familie Liechtenstein wird daher im Rahmen dieses Buches als Vertreterin eines spezifischen Adelsphänomens des Mittelalters begriffen: als „Grenzbarone“[1], deren Herrschaftsausübung eine außerordentliche strategische Flexibilität notwendig machte. Dieses Lavieren barg immense Risiken, eröffnete aber zugleich erhebliche Chancen. Diese spezifische Ausgangslage prägte die mittelalterliche Familiengeschichte und ermöglichte es den Liechtensteinern schlussendlich, ihre politischen, dynastischen und wirtschaftlichen Einflusszonen trotz schwerwiegender Rückschläge mit bemerkenswerter Zielstrebigkeit auszubauen.

Die Ahnherren des liechtensteinischen Fürstenhauses kamen im Gefolge bayerischer Markgrafen nach Österreich, um das Grenzgebiet an Donau und Leitha gegen Ungarn zu sichern. Diese Tätigkeit ermöglichte der Familie den Bau von Burg Liechtenstein (bei Mödling, südlich von Wien), nach der sich die ersten quellenmäßig greifbaren Angehörigen der Familie benannten. 1142 erhielt Hugo von Liechtenstein zudem den Ort Petronell an der Donau von König Konrad III. als freies Eigen. Neben Liechtenstein und Petronell stellte das Gebiet an der Zaya (im heutigen Weinviertel), wo die Familie mit den Burgen Alt- und Neulichtenwart(h) neue Herrschaftssitze errichtete, einen dritten frühen Besitzschwerpunkt dar. Schon im späten 12. Jahrhundert teilte sich das Geschlecht in die drei Linien Liechtenstein, Petronell und Rohrau. Nachdem jedoch bereits wenige Jahrzehnte später alle drei namengebenden Burgen

1 Vgl. Thomas Winkelbauer, Die Liechtenstein als „grenzüberschreitendes Adelsgeschlecht“. Eine Skizze der Entwicklung des Besitzes der Herren und Fürsten von Liechtenstein in Niederösterreich und Mähren im Rahmen der politischen Geschichte, in: Andrea Komlosy/Václav Bůžek/František Svátek (Hgg.), Kulturen an der Grenze. Waldviertel, Weinviertel, Südböhmen, Südmähren. Interdisziplinäres österreichisch-tschechisches Forschungs- und Ausstellungsprojekt (Wien 1995) S. 119–226; Volker Press, Das Haus Liechtenstein in der europäischen Geschichte, in: Volker Press und Dietmar Willoweit (Hgg.), Liechtenstein – Fürstliches Haus und staatliche Ordnung (Vaduz/München/Wien 1987) S. 15–85, hier S. 26.

und Herrschaften auf dem Erbweg an andere Familien verloren gingen, war Heinrich I. von Liechtenstein († 1266) gezwungen, von den verbliebenen Besitzungen im nordöstlichen Niederösterreich aus eine neue Herrschaftsdomäne aufzubauen. Dies gelang in bemerkenswerter Weise nunmehr mit Unterstützung der Könige von Böhmen und Markgrafen von Mähren. Die auf diesem Weg gewonnene Herrschaft Nikolsburg grenzte unmittelbar an den älteren liechtensteinischen Besitz im heutigen Weinviertel an und wurde ab 1249 der namensgebende Sitz der Familie Liechtenstein-Nikolsburg.

Heinrich I. hinterließ seinen Nachkommen sechs Burgen, deren Grenzlage dem Haus Liechtenstein bis ins frühe 16. Jahrhundert eine weitgehend eigenständige Familienpolitik erlaubte. Dieses geschickte Taktieren zwischen den Herrscherdynastien der Babenberger, Přemysliden, Habsburger, Luxemburger und Jagiellonen ermöglichte nicht nur eine zunehmende Arrondierung und Ausweitung der liechtensteinischen Domäne zwischen Zaya, March und Thaya, sondern führte auch zum schrittweisen Erwerb weiterer Herrschaften und Besitzungen in anderen Teilen Mitteleuropas. Als besonders bedeutsam erwies sich insbesondere die zu Beginn des 15. Jahrhunderts auf dem Erbweg erworbene Burg Steyregg an der Donau mit ihren umliegenden Besitzungen im Land ob der Enns (dem heutigen Oberösterreich), die sich im Spätmittelalter als weiterer bedeutender Herrschaftssitz der Familie etablierte.

Die politische, soziale und wirtschaftliche Bedeutung, die den Liechtensteinern bereits im Mittelalter in großen Teilen Zentraleuropas zukam, steht in überraschendem Gegensatz zur Vernachlässigung ihrer Geschichte durch die moderne historische Forschung. Auch wenn in den vergangenen Jahrzehnten eine Reihe verdienstvoller Beiträge zu Teilaspekten der mittelalterlichen Familiengeschichte veröffentlicht wurde[2], stammt doch der einzige Versuch einer umfassenden Gesamtbearbeitung

2 Neben den wichtigen Beiträgen deutschsprachiger Mediävisten wie Christian Lackner, Heinz Dopsch, Gustav Pfeifer oder Rüdiger Rohde sind in den letzten Jahren insbesondere von tschechischen Forschern wie Petr Elbel, Marek Vařeka, Miroslav Svoboda, Libor Jan, Richard Kubík und Miroslav Plaček mehrere wertvolle Detailstudien erschienen. Auch wurden in den letzten Jahrzehnten mehrere knappe, für den ersten Überblick jedoch ausgesprochen hilfreiche Kurzdarstellungen der Familiengeschichte mit einem Schwerpunkt auf besitzgeschichtliche Aspekte veröffentlicht; vgl. beispielsweise die Ausführungen von Winkelbauer, Die Liechtenstein als „grenzüberschreitendes Adelsgeschlecht"; Paul Vogt, Eine Skizze der Besitzungen des Hauses Liechtenstein vor 1914. *Jahrbuch Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein* 117 (2018) S. 173–188; Peter Geiger/Tomáš Knoz/Eliška Fučíková/Ondřej Horák/Catherine Horel/Johann Kräftner/Thomas Winkelbauer/Jan Županič, Liechtensteinisch-tschechische Beziehungen in Geschichte und Gegenwart. Synthesebericht der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission (Vaduz 2014); Christoph Maria Merki, Liechtensteinische Güter und Rechte in Böhmen, Mähren und Schlesien vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert – Zur Besitzgeschichte der grenzüberschreitenden Dynastie Liechtenstein, in: Christoph Maria Merki/Josef Löffler, Das Haus Liechtenstein in den böhmischen Ländern vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Güter, Rechte, Verwaltung (Vaduz 2013) S. 9–167; Heinz Dopsch/Arthur Stögmann, Artikel Liechtenstein in: Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL), URL: https://historisches-lexikon.li/

der Familiengeschichte aus den Jahren 1868 bis 1882 und wurde von Jacob von Falke (1825–1897) vorgelegt[3].

Falke war jedoch kein ausgebildeter Mediävist, was sich besonders schwerwiegend in seiner unkritischen Übernahme vermeintlicher Quelleninformationen niederschlug. Dies zeigt sich beispielsweise besonders augenfällig in seinen Ausführungen zur Frühgeschichte der Familie, die mehrfach auf Angaben aus den Werken Chrysostomus Hanthalers beruhen. Dieser wiederum hat eine Vielzahl seiner vermeintlich mittelalterlichen Quellen, insbesondere zum babenbergischen Österreich, frei erfunden und fällt dadurch als verlässliche Quelle für die moderne Geschichtsforschung aus[4]. Wenn Falke Originalquellen heranzog, dann entstammen diese im Wesentlichen dem Hausarchiv der regierenden Fürsten von Liechtenstein. Bislang weitgehend unbeachtet geblieben ist hingegen beispielsweise die umfangreiche amtliche und private Korrespondenz der Familie, die über zahlreiche Archive Mitteleuropas verstreut überliefert ist. Deren wissenschaftliche Aufarbeitung muss jedoch gemeinsam mit der kritischen Auswertung weiterer Quellengruppen sowie einer Neubewertung bereits bekannter Schriftstücke die Basis darstellen, um eine umfassende Einordnung der Familie in die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge des Mittelalters und der Neuzeit zu ermöglichen. Auch wenn die detailreiche Studie Jacobs von Falke als erste Gesamtdarstellung der Familiengeschichte sicherlich verdienstvoll ist, genügt sie doch den modernen Anforderungen an eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Familiengeschichte nicht.

Auf Anregung von Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein hat sich daher eine Gruppe internationaler Historiker zusammengefunden, um in Nachfolge Jacobs von Falke eine umfassende Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein auf dem aktuellen Stand der historischen Forschung zu publizieren. Es ist mir gleichzeitig Ehre und Auszeichnung, mit diesem Buch den ersten Teil einer mehrbändigen Reihe vorlegen zu dürfen, die auf Basis umfassender Quellenerschließung sowie aktueller wissenschaftlicher Methoden erarbeitet und von den mittelalterlichen Anfängen bis in die Moderne reichen wird.

Das vorliegende Werk zur mittelalterlichen Geschichte der Familie ist grundsätzlich chronologisch aufgebaut und reicht von den frühen genealogischen Konstruktionen,

---

Liechtenstein,_von; Gerald Schöpfer, Klar und Fest. Geschichte des Hauses Liechtenstein (Riegersburg 1996); Harald Wanger, Die regierenden Fürsten von Liechtenstein (Triesen 1995) sowie Press, Das Haus Liechtenstein.

3 Jacob von Falke, Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein, 3 Bände (Wien 1869–1882).

4 Siehe dazu Michael Tangl, Die Fälschungen Chrysostomus Hanthalers. *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 19 (1898) S. 1–54; Monika-Maria Linzer, Chrysostomus Hanthaler und seine Stellung in der österreichischen Barockhistoriographie. Wien 1976 (Dissertation Wien 1976).

die zuweilen bis in die Antike reichen, über die ersten quellenmäßig fassbaren Liechtensteiner im 12. Jahrhundert und den langsamen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg im Herrscherdienst bis hin zu den schwerwiegenden Auseinandersetzungen und Rückschlägen des späten Mittelalters, in denen die Familie trotz zahlreicher äußerer wie innerer Konflikte durch eine höchst bewegliche, zielstrebige und weitgehend unabhängige Politik ihre Machtposition im Herzogtum Österreich sowie in der Markgrafschaft Mähren nicht nur behaupten, sondern schrittweise ausbauen konnte.

Dieser Band enthält lebensnahe biographische Informationen zu einer Fülle an überaus bemerkenswerten Vertretern der Familiengeschichte, wie beispielsweise zu Hofmeister Johann I. von Liechtenstein († 1397), der durch höfischen Dienst und finanzielle Risikobereitschaft in die höchsten Kreise der Macht am habsburgischen Hof aufstieg, ehe er schließlich in einer dramatischen, generalstabsmäßig geplanten Aktion aus seinem Amt entfernt und nach einem Schauprozess aus der Residenzstadt Wien verbannt wurde. Christoph II. († 1445) hingegen verkörpert wie kaum eine andere Person dieser Zeit die faszinierende Vielschichtigkeit und Gegensätzlichkeit der spätmittelalterlichen Gesellschaft und tritt in den Quellen als rücksichtsloser Fehdeführer und gewalttätiger Raubritter, als fürsorglicher Dienstherr und Vater sowie als christlicher Büßer und Wohltäter auf, der während einer Pilgerfahrt ins Heilige Land mehrere Monate im Kerker des mamlukischen Sultans in Kairo verbringen musste. Ein bislang von der Forschung kaum beachteter Familienkonflikt endete mit der brutalen Ermordung Wilhelms I. von Liechtenstein († 1459), wobei laut einem zeitgenössischen Bericht selbst noch während Wilhelms Begräbnis in Nikolsburg tiefsitzende persönliche Gegensätze offen zutage getreten sind. Die juristische Aufarbeitung dieser Tat sollte die Familie noch 20 Jahre danach beschäftigen. Mit dem österreichischen Landmarschall Christoph III. von Liechtenstein († 1506) gelang der Wiederaufstieg der Familie in höchste politische Ämter am landesfürstlichen Hof sowie in der Verwaltung des Herzogtums Österreich. Nicht nur in dieser Hinsicht legte Christoph die Weichen für die Entwicklungen in der Neuzeit, sondern auch durch einen folgenreichen Hausvertrag im Jahr 1504, der die dauerhafte Zersplitterung des Familienbesitzes verhindern sollte, schlussendlich jedoch die Aufspaltung des Hauses in die drei Linien Nikolsburg, Steyregg und Feldsberg im 16. Jahrhundert zur Folge hatte.

Im Mittelpunkt von Geschichtswerken über adelige Familien des Mittelalters steht traditionell die Besitzgeschichte, d. h. die Sicherung und Ausweitung von Eigengütern, Lehen, Pfandschaften und Grundrenten, von Burgen, Städten und Märkten, die im Wesentlichen die materielle Grundlage adliger Herrschaft bildeten. Besitzgeschichte liefert zwar den Schlüssel zum Verständnis von Herrschaftsausübung und ökonomischen Strategien, die bloße Rekonstruktion von Güterverzeichnissen, Zinserträgen und Besitzwechseln reicht allerdings nicht aus, um ein vollständiges Bild der Familie Liech-

tenstein im Mittelalter zu entwerfen. Erst in der Verbindung mit weiteren Perspektiven erschließt sich die mittelalterliche Familie in ihrer ganzen historischen Breite: mit ihrer dynastischen Entwicklung, der Einbindung in politische Allianzen und Heiratsstrategien sowie mit ihrer Rolle in militärischen Auseinandersetzungen und der Sicherung von Macht durch Burgenbau und Gefolgschaften. Die politische und kulturelle Repräsentation – von der Gestaltung von Wappen und Siegeln über den Bau und die Ausstattung von Herrschaftssitzen bis hin zur Förderung von Kunst, Literatur und kirchlichen Institutionen – tritt dabei ebenso ins Blickfeld wie die religiöse Dimension selbst: persönliche Frömmigkeit sowie die Gründung von Klöstern und Kirchen samt einer bewusst gepflegten Memorialkultur. Auch die sozialen Beziehungen zu adeligen Nachbarn und Untertanen, Mechanismen der Konfliktlösung und Gewaltregulierung sowie die Teilnahme an regionalen und überregionalen Netzwerken gehören zu diesem vielschichtigen Bild. Besondere Beachtung verdienen auch die Handlungsspielräume von Frauen, die als Ehepartnerinnen, Herrschaftsträgerinnen in Zeiten der Witwenschaft sowie als Stifterinnen und Vermittlerinnen aktiv in das dynastische Geschehen eingriffen. Schließlich ergänzen Perspektiven der Alltags- und Mentalitätsgeschichte wie etwa Einblicke in die adelige Wohnkultur und den häuslichen Alltag, in das familiäre Privatleben sowie in zeitgenössische Wertvorstellungen bzw. adelige Standesehre dieser Zeit das Gesamtbild.

Diese Aspekte einer umfassenden, interdisziplinär fundierten wissenschaftlichen Analyse adeliger Herrschaft im Mittelalter fließen daher laufend in die chronologische Erzählung der Familiengeschichte ein. Als wichtige Abrundung des Bandes schließen daran mehrere Kapitel mit thematischen Längsschnitten an, die mehrere dieser eben erläuterten Themen vertiefen. Das erste dieser Kapitel betrifft die wichtige Rolle der Frauen in der liechtensteinischen Familiengeschichte, wobei hier insbesondere das tragische Schicksal Bertas von Liechtenstein, geborene Rosenberg, berührt. Als eine der wenigen Frauen des Mittelalters überhaupt erhält Berta aufgrund ihrer umfangreich überlieferten privaten Korrespondenz eine eigene Stimme. Ihr Briefwechsel enthält zahlreiche lebensnahe Schilderungen sowie persönliche Äußerungen und konnte im Zuge der Recherche für diesen Band um zahlreiche weitere, bislang gänzlich unbekannte Neufunde erweitert werden. Bertas persönliche Briefe stellen ein frühes und seltenes Beispiel weiblicher Selbstzeugnisse in Mitteleuropa dar und sind somit über die liechtensteinische Familiengeschichte hinaus von erheblichem Wert für die internationale Mittelalterforschung.

Ein weiteres Kapitel widmet sich der Gestaltung und Entwicklung der liechtensteinischen Wappen und Siegel, einerseits als methodische Voraussetzung, um im Gegensatz zu älteren genealogischen Studien die mittelalterlichen Vorfahren des späteren Fürstenhauses Liechtenstein methodisch einwandfrei von anderen gleichnamigen Familien in Mitteleuropa unterscheiden zu können. Andererseits wird insbesondere die

Bedeutung von Wappen und Siegel als Mittel der dynastischen und politischen Repräsentation beleuchtet. Abgeschlossen wird die Geschichte des Hauses Liechtenstein im Mittelalter mit einem Überblick über die Entwicklung der Herrschaftssitze und Grablegen der Familie im Spannungsfeld von christlicher Erinnerungskultur (Memoria) und adeliger Herrschaftsrepräsentation.

Der Anhang des Bandes besteht neben einem Quellen- und Literaturverzeichnis aus einem biographischen Katalog, der sämtliche namentlich bekannten Mitglieder der Familie Liechtenstein von der Frühzeit bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, d. h. bis in die Generation Hartmanns I. (ca. 1475–1542), Georgs VI. (1480–1548) und Leonhards I. von Liechtenstein (1492–ca. 1534), mit den wichtigsten genealogischen Angaben anführt. Dazu kommen drei Stammtafeln, die das genealogische Geschehen bis ins frühe 16. Jahrhundert graphisch verdeutlichen, sowie drei Karten der liechtensteinischen Besitzungen, um die besitzgeschichtlichen Ergebnisse der Studie zu veranschaulichen. Außerdem wird im Anhang dieses Bandes eine Reihe wichtiger, bislang unveröffentlichter Quellentexte im Volltext ediert sowie in Form eines Regests zusammengefasst.

Die vorliegende Studie konnte nur dank der umfassenden Unterstützung und des wissenschaftlichen Interesses der fürstlichen Familie Liechtenstein entstehen. Mein besonderer Dank gilt daher S. D. Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein, S. D. Erbprinz Alois von und zu Liechtenstein, dem Leiter der Verwaltung des fürstlichen Vermögens Dr. Peter Nussbaum sowie den Vorständen der Stiftung Fürst Liechtenstein II für ihre großzügige Förderung dieses Forschungsvorhabens – von der jahrelangen Suche nach bislang unbekannten Schriftquellen in diversen Archiven Mitteleuropas bis hin zur Drucklegung dieses Bandes.

Umfangreiche wissenschaftliche Unternehmungen sind selten das ausschließliche Werk einer einzelnen Person. Dies gilt in besonderem Maße für diese Studie, die in weiten Teilen auf bislang ungedrucktem Quellenmaterial beruht und ohne die sachkundige, geduldige und unbürokratische Unterstützung zahlreicher Archivarinnen und Archivare nicht hätte verwirklicht werden können.

Von unschätzbarem Wert erwies sich die Möglichkeit zur Einsichtnahme in das Hausarchiv der regierenden Fürsten von Liechtenstein, dessen sorgfältige Bewahrung und Pflege in vorbildlicher Weise dem kulturellen Erbe der Familie dient. Mein besonderer Dank gilt dem Leiter des Archivs und der Historischen Bibliothek, Arthur Stögmann, sowie dem ehemaligen Direktor der Fürstlichen Sammlungen in Wien und Vaduz, Johann Kräftner, für die freundliche Aufnahme und ihre stets zuvorkommende und fachkundige Betreuung.

Zahlreiche weitere Personen gewährten Einsicht in bedeutende private Familienarchive und trugen somit in großem Maße zum Gelingen des Projekts bei. Hervorheben möchte ich Markus Hoyos und Dietmar Lautscham, die mich im Gräflich Hoyos'schen

Zentralarchiv in Horn überaus großzügig empfingen und mir einen umfassenden Zugang zu den historisch so bedeutsamen Quellenbeständen vor Ort erlaubten. Ebenso danke ich Ernst Abensperg und Traun (Maissau), Niklas Salm-Reifferscheidt (Steyregg), Markus Trauttmansdorff (Wien), Tassilo Metternich-Sándor (Grafenegg) und Carl Philip Clam (Clam) sowie den Familien Schwarzenberg (Murau), Harrach (Wien) und Sachsen-Coburg-Gotha (Greinburg) für ihr freundliches Entgegenkommen.

Darüber hinaus haben die mittelalterlichen Angehörigen der Familie Liechtenstein in zahlreichen weiteren Archiven Zentraleuropas schriftliche Spuren hinterlassen, an deren Auffindung eine Reihe weiterer Personen maßgeblichen Anteil hatte. In den staatlichen Archiven Tschechiens erhielt ich in vielfältiger Weise Unterstützung von Jana Čermáková, Kateřina Kalvodová und Petr Houzar (Brünn/Brno, Stadtarchiv), Renata Kábelová (Brünn/Brno, Mährisches Landesarchiv), Blanka Čechová und Michal Morawetz (Wittingau/Třeboň, Staatliches Gebietsarchiv) sowie David Nehyba (Znaim/Znojmo, Staatliches Gebietsarchiv), in Österreich von Roman Zehetmayer und Günter Marian (St. Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv), Peter Wiesflecker (Graz, Steiermärkisches Landesarchiv), Jakob Wührer (Linz, Oberösterreichisches Landesarchiv), Stefan Seitschek (Österreichisches Staatsarchiv) und Thomas Just (Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv).

Auch meinen Kollegen an der Universität Wien danke ich für vielfältige Unterstützung, allen voran den beiden ehemaligen Direktoren des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung: meinem akademischen Lehrer Christian Lackner, der meinen wissenschaftlichen Weg mit wertvollen Diskussionen und einem stets offenen Ohr begleitet und persönlich wie fachlich entscheidend geprägt hat, sowie Thomas Winkelbauer für seine gründliche und kritische Durchsicht des Manuskripts und das Einbringen seiner umfassenden Expertise zur Geschichte des Hauses Liechtenstein.

Mein besonderer Dank gilt Petr Elbel (Brünn) für anregende Gespräche, insbesondere über die Rolle der Familie Liechtenstein in den böhmischen Ländern, zahlreiche Quellen- und Literaturhinweise sowie tatkräftige Unterstützung, nicht zuletzt während unserer gemeinsamen Suche nach Liechtensteiniana in Horn. Ebenso danke ich Richard Kubík (Brünn) für aufschlussreiche Gespräche und die großzügige Möglichkeit zur Einsichtnahme in seine umfangreiche Sammlung liechtensteinischer Siegel. Bence Péterfi und Tamás Pálosfalvi (beide Budapest) danke ich für wertvolle Hinweise insbesondere zu Christoph II. von Liechtenstein und seiner Fehde gegen Elisabeth von Luxemburg und deren ungarische Parteigänger sowie zu Christophs III. Tätigkeit als österreichischer Landmarschall. Für weitere wichtige Informationen und Hilfestellungen danke ich Conradin von Planta (Chur), Kornelia Holzner-Tobisch und Martin Roland (beide Wien).

Größter Dank gilt meiner Ehefrau Kristýna, die nicht nur bei der Suche nach historischen Dokumenten in mehreren Archiven Tschechiens geholfen hat, sondern darü-

ber hinaus auch fachliche Unterstützung bei der Übersetzung und Interpretation von Quellen in alttschechischer Sprache geleistet hat. Für diese Hilfe ebenso wie für ihr Verständnis und ihre Geduld auch in den einsamen Stunden der Manuskripterstellung bin ich ihr in besonderem Maße verpflichtet.

Seiner Durchlaucht dem regierenden Fürsten Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein, Seiner Durchlaucht Erbprinz Alois von und zu Liechtenstein sowie allen Mitgliedern der fürstlichen Familie in Gegenwart und Zukunft ist dieses Buch in aufrichtiger Dankbarkeit und Verbundenheit gewidmet.

1. Aus dem Dunkel der Geschichte

Vermeintliche Ursprünge und historische Anfänge

Mit Beginn der 1590er-Jahre sind erstmals Bemühungen des Hauses Liechtenstein um den Nachweis einer möglichst lückenlosen und ehrwürdigen Abstammung bekannt. Dieses genealogische Interesse stand in engem Zusammenhang mit dem wachsenden politischen und gesellschaftlichen Anspruch der Familie. Einen entscheidenden Aufschwung erhielten diese Bestrebungen, als Karl I. von Liechtenstein am 20. Dezember 1608 durch Matthias von Habsburg, König von Ungarn und Erzherzog von Österreich, in den erblichen Fürstenstand erhoben wurde. Mit dem neuen Rang verband sich das Bedürfnis, Titel und Ansehen durch unterschiedliche Formen der Repräsentation zu festigen – sei es durch den Auftrag repräsentativer Kunstwerke, durch heraldische Selbstdarstellung oder durch die Pflege einer ruhmreichen Familiengeschichte[5].

In diesem Kontext wandte sich Karl I. im Jahr 1613 an den Abt des niederösterreichischen Zisterzienserstiftes Zwettl, Johannes VII. Seifried. Er bat um Auskunft über eine mögliche Abstammung der Liechtensteiner von dem wenige Jahre zuvor in männlicher Linie ausgestorbenen, sagenumwobenen Herrengeschlecht der Kuenringer. Nach Einsicht in das Stiftsarchiv antwortete der Abt am 5. Oktober desselben Jahres unmissverständlich. Zwar lasse sich eine Verwandtschaft zwischen den Familien nachweisen, wie ein beigelegter Stammbaum belegte, doch handle es sich lediglich um eine kognatische, also über weibliche Linien vermittelte Verbindung. In der sozialen und rechtlichen Wahrnehmung der Zeitgenossen galt diese Form der Verwandtschaft als nachrangig. Allerdings beruhe diese genealogische Verbindung nach Abt Johannes lediglich auf einer Verschwägerung und wäre damit in sozialer und rechtlicher Perspektive aus Sicht der Zeitgenossen nachrangig gewesen.

Karl I. hatte sich von seiner Anfrage jedoch offenbar eine deutlich stärkere Legitimation erhofft, die es ihm erlaubt hätte, die Liechtensteiner als rechtmäßige dynastische Nachfolger der Kuenringer darzustellen. Um dieses Ziel dennoch zu erreichen, beauftragte er den Leiter der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, Sebastian Tengnagel, sowie den Philologen und Historiker Hieronymus Megiser mit umfassenderen genealogischen Studien. Diese Forschungen dienten nicht allein der historischen Neugier, son-

5 Zum Folgenden siehe Gustav Wilhelm, *Sichst hie diss Wappen abgemalt*. Die Entwicklung der fürstlichen Wappen, in: Der ganzen Welt ein Lob und Spiegel. Das Fürstenhaus Liechtenstein in der frühen Neuzeit, hg. von Evelin Oberhammer (Wien 1990) S. 204–212; ders., Fürst Karl von Liechtenstein und seine genealogischen und heraldischen Bestrebungen (Die Entwicklung des Wappens der Fürsten von Liechtenstein). *Neues Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler"* 2 (1947/1950) S. 5–16.

dern vor allem der Konstruktion einer kohärenten Familiengeschichte und damit der Festigung einer eigenen dynastischen Identität.

Ein Ergebnis des Auftrages an Hieronymus Megiser war dessen mehrfach gedruckte *Genealogia illustrissimae familiae Liechtensteiniae a Nicolspurg*. Darin führt er als vermeintlichen Urahn der Familie Liechtenstein einen gewissen „Caius Actius" an, der im Jahr 390 n. Chr. gelebt haben soll und als antiker Stammvater der italienischen, zugleich aber dem altfränkischen Reichsadel entstammenden Familie d'Este galt. Über weitere, in dieser Dynastie häufig auftretende Träger des Namens Azzo leitet Megiser die Linie schließlich zu „Azo IV., cognatus Leopoldi III.", dem wohl um 1100 verstorbenen Ahnherrn der Kuenringer. In der 21. Generation erscheint sodann ein Dietmar von Liechtenstein, Sohn Adelberos von Kuenring, sowie als dessen Nachfolger ein „Lupoldus baro a Chunring, dynasta in Liechtenstein".

Bereits Jacob von Falke hat zutreffend festgestellt, dass diese Genealogie jeder historischen Grundlage entbehrt. Megisers Versuch, einer mitteleuropäischen Fürstenfamilie eine altrömische oder zumindest italienische Abstammung zuzuschreiben, mag den heutigen, historisch gebildeten Leser befremden; in seiner Zeit war ein solches Vorgehen jedoch keineswegs ungewöhnlich. Vergleichbare Bemühungen finden sich beispielsweise auch bei den Familien Rosenberg und Habsburg. Letztere versuchte bereits im Spätmittelalter, ihre besondere Anciennität durch eine vermeintliche Abstammung von der römischen Familie Colonna zu untermauern[6].

Tatsächlich zielten frühe genealogische Konstruktionen wie diese weniger darauf, historisch gesicherte Fakten zu präsentieren, sondern vielmehr darauf, die neu gewonnene Standesehre zu legitimieren und politische wie rechtliche Ansprüche zu stützen. Karl I. von Liechtenstein ging es – wie Herbert Haupt treffend formuliert hat – darum, „der neuerworbenen Machtfülle des Hauses Liechtenstein durch eine möglichst lückenlose und ansehnliche Ahnenreihe zusätzlichen Glanz zu geben"[7].

Einen sichtbaren Ausdruck fand dieses Streben in einem kaiserlichen Hofdekret vom 7. April 1620. Darin wurde Fürst Karl I. und seinen Brüdern gestattet, das Wappen der ausgestorbenen Kuenringer in ihr eigenes Familienwappen aufzunehmen. Der von Gold und Schwarz achtfach gestreifte Schild der Kuenringer ist seither fester Bestandteil des großen Wappens des Fürstenhauses Liechtenstein – aus Gründen der besseren Unterscheidung ergänzt durch einen grünen gebogenen Rautenkranz[8].

---

6 Siehe dazu Alphons Lhotsky, Apis Colonna. Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger. *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 55 (1944) S. 171–246.

7 Herbert Haupt, Fürst Karl I. von Liechtenstein, Obersthofmeister Kaiser Rudolfs II. und Vizekönig von Böhmen. Hofstaat und Sammeltätigkeit. Edition der Quellen aus dem liechtensteinischen Hausarchiv, Textband (Quellen und Studien zur Geschichte des Fürstenhauses Liechtenstein 1/1, Wien/Köln/Graz 1983) S. 45 f.

8 Siehe dazu auch Tomáš Krejčík, Die Liechtenstein in ihren Münzen, Medaillen und Wappen. Zwischen

Ein weiterer bemerkenswerter Fall genealogischer Konstruktion und historiographischer Kontinuität sind die Bemühungen, vermeintliche dynastische Verbindungen der Familie Liechtenstein von Nikolsburg zu einer im frühen 17. Jahrhundert erloschenen gleichnamigen Familie aus der Steiermark herzustellen. Während die Anknüpfungspunkte an die Antike bereits im 19. Jahrhundert von der Forschung verworfen wurden, wirkt die Frage nach einer Verbindung in die Steiermark bis heute nach. Sie betrifft nicht nur Genealogie und familiäre Identität, sondern in diesem Fall auch romantische Selbstdarstellung, zielgerichtete Besitzpolitik und davon abgeleitete standesrechtliche Folgen.

Jacob von Falke behandelte in seiner mehrbändigen Geschichte des Hauses Liechtenstein die österreichische und die steirische Familie gleichen Namens parallel, ohne jedoch ausdrücklich eine gemeinsame Abstammung zu behaupten. Dennoch findet sich mit Verweis auf Falkes Studie selbst in neueren wissenschaftlichen Publikationen im deutschsprachigen Raum wie auch in Tschechien häufig die These, es habe zwei Hauptlinien des Hauses Liechtenstein gegeben, die im 13. Jahrhundert entstanden und auf gemeinsame Vorfahren im 12. Jahrhundert zurückzuführen seien. Der erste, sogenannte österreichische Zweig habe sich später „Liechtenstein-Nikolsburg" genannt, während der steirische Zweig unter der Bezeichnung „Liechtenstein-Murau" bekannt gewesen sei. Der steirische Zweig habe sich bei seiner Expansion aus der Umgebung Wiens nach Süden orientiert, während der österreichische bis an die Grenzen Mährens vorgedrungen sei und mit der Übernahme der Herrschaft Nikolsburg Mitte des 13. Jahrhunderts seinen namensgebenden Stammsitz erhalten habe[9].

Diese Vorstellung stützte sich vor allem auf die Namensgleichheit, einzelne Überschneidungen im Grundbesitz sowie einige wenige eheliche Verbindungen. Doch die moderne Forschung und die archivalische Überlieferung zeichnen ein differenzierteres Bild. Bereits Heinz Dopsch sprach sich klar gegen eine gemeinsame Abstammung beider Häuser aus. Auch der zusammenfassende Bericht der tschechisch-liechtensteinischen Historikerkommission äußerte sich in dieser Frage deutlich zurückhaltender. Demnach handelte es sich zwar um zwei Familien unterschiedlicher Herkunft, die sich jedoch bereits im Laufe des 13. Jahrhunderts durch Heiratsverbindungen einander angenähert hätten[10].

Kunst und Ökonomie, in: Die Liechtenstein und die Kunst, hg. von der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission (Vaduz 2014) S. 349–367, hier S. 355 f.

9 So beispielsweise Marek Vařeka, Lichtenštejnská panství na Moravě do Bílé hory (Ostrava 2020) S. 41 f. Von zwei Linien der Familie mit unklaren genealogischen Zusammenhängen schreibt auch Peter Csendes, Lexikon des Mittelalters V (München 2002) col. 1968 (Artikel „Liechtenstein"). Siehe auch Österreich-Lexikon Band 1 (Wien 1995) S. 708 f. (Artikel „Liechtenstein").

10 Heinz Dopsch, Liechtenstein – Herkunft und Aufstieg eines Fürstenhauses. Aus der Arbeit an einem Forschungsprojekt, in: Arthur Brunhart (Hg.), Bausteine zur liechtensteinischen Geschichte. Studien

Tatsächlich ist auf Grundlage historischer Quellen bereits eine frühe Verbindung zwischen den beiden Familien belegbar. So heiratete im 13. Jahrhundert Diemut, die Tochter Heinrichs I. von Liechtenstein-Nikolsburg, Otto III. († 1311) aus der Familie Liechtenstein-Murau. Diese direkte Eheverbindung blieb im Mittelalter jedoch die Ausnahme. Erst im 16. Jahrhundert trat mit Benigna († 1579), Tochter Georgs VI. von Liechtenstein-Nikolsburg, erneut eine Vertreterin der Nikolsburger Linie durch ihre Ehe mit einem Angehörigen der steirischen Familie Liechtenstein (Otto VIII.) in diese Verbindung ein. Daneben lassen sich allerdings erweiterte Verwandtschaftsbeziehungen nachweisen, etwa Affinitäten zweiten oder dritten Grades oder Stiefverwandtschaften. Ein Beispiel hierfür ist Anna von Zelking, die um 1400 Heinrich V. von Liechtenstein-Nikolsburg heiratete und nach dessen Tod in zweiter Ehe Rudolf aus der steirischen Familie Liechtenstein-Judenburg ehelichte[11].

Nur teilweise lassen sich die einander mitunter überschneidenden Besitzverhältnisse beider Familien auf solche seltenen Eheverbindungen zurückführen. Die Liechtenstein-Murauer verfügten im Mittelalter nicht nur über umfangreiche Besitzungen in der Steiermark, in Kärnten und im Lungau, sondern auch über Güter im heutigen Niederösterreich, darunter Einkünfte aus Kreuzstetten bei Mistelbach – und damit aus unmittelbarer Nähe zur Domäne der Familie Liechtenstein-Nikolsburg. Tatsächlich vermachte Heinrich I. von Liechtenstein-Nikolsburg diesen Besitz 1265 seiner Tochter Diemut, die ihn im Zuge ihrer oben angesprochenen Heirat in die steirische Familie einbrachte. Noch im Spätmittelalter wurde das Gut von örtlichen Burggrafen im Auftrag der Liechtenstein-Murau verwaltet[12].

Wie in späteren Kapiteln ausführlich dargestellt wird, gelang es auch dem späteren Fürstenhaus Liechtenstein schon im Mittelalter, bedeutende Ämter in der landesfürstlichen Verwaltung zu bekleiden und weitläufige Besitzungen zu erwerben, zuweilen auch in der Steiermark und in Kärnten. Eine nähere politische oder dynastische Verbindung zu Angehörigen der steirischen Liechtensteiner kann dabei jedoch nicht festgestellt werden.

Neben den seltenen genealogischen Verbindungen wurden jedoch mitunter direkte und indirekte Rechtsgeschäfte zwischen beiden Familien abgeschlossen. Doch auch diese Kontakte, beispielsweise in Form von Besitzübertragungen, blieben vergleichsweise selten. So verkaufte Anna, die Gattin Ulrichs von Liechtenstein-Murau und gebo-

---

und studentische Forschungsbeiträge 2. Neuzeit: Land und Leute (Zürich 1999) S. 7–67, hier S. 7 f.; Peter Geiger/Tomáš Knoz/Eliška Fučíková/Ondřej Horák/Catherine Horel/Johann Kräftner/Thomas Winkelbauer/Jan Županič, Liechtensteinisch-tschechische Beziehungen in Geschichte und Gegenwart. Synthesebericht der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission (Vaduz 2014) S. 25 Anm. 4.

11 Graz, Steiermärkisches Landesarchiv, Allgemeine Urkundenreihe Nr. 5060, 5120e und 5751.

12 Siehe Wien, Hausarchiv der regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein, Urkunde 1265 V 31.

rene Stuchs-Trauttmansdorff, im späteren 14. Jahrhundert Besitzungen in Mistelbach an den Hofmeister Johann von Liechtenstein-Nikolsburg[13]. Die gleichnamige Witwe Heinrichs V. von Liechtenstein-Nikolsburg schloss im Jahr 1441 eine Vereinbarung mit der Familie Stubenberg über das Erbe aus ihrer zweiten Ehe mit Rudolf von Liechtenstein-Murau. In der Urkunde werden auch Annas Söhne aus erster Ehe, Georg IV. und Christoph II. von Liechtenstein-Nikolsburg, genannt, die mit ihren Siegeln bestätigten, der Abmachung ihrer *lieben mueter* zuzustimmen[14].

Die Frage nach einer gemeinsamen Abstammung beider Familien muss aus wissenschaftlicher Perspektive eindeutig verneint werden, da hierfür keinerlei belastbare Quellen vorliegen. Wenig beachtet wurde bislang jedoch die Frage nach dem Selbstverständnis der historischen Akteure: Wie sahen die Mitglieder der beiden Linien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ihre gegenseitige Beziehung?

Zwei Urkunden aus dem Jahr 1260 weisen eine bewusste Differenzierung auf. Heinrich I. von Liechtenstein-Nikolsburg wird darin konsequent als *de Liehtenstein in Austria* bezeichnet, um ihn von seinem ebenfalls angeführten steirischen Namensvetter Ulrich von Liechtenstein *in Styria* abzugrenzen. Zudem erscheint Heinrich in den Zeugenlisten dieser Schriftstücke stets an prominenterer Stelle als die Vertreter der steirischen Linie[15]. Dies legt nahe, dass die Zeitgenossen beide Familien klar unterschieden und ein Ranggefälle wahrnahmen.

Auch in den politischen Handlungsweisen traten Unterschiede deutlich hervor. Vor allem im Spätmittelalter standen die österreichisch-mährischen Liechtensteiner und die steirischen Verwandten zumeist in gegensätzlichen Lagern[16]. Weder amtliche noch private Korrespondenz zwischen den beiden Familien ist überliefert. Einen weiteren Hinweis auf eine bewusste Differenzierung bietet der Erbschaftsstreit um die Herrschaft Petronell nach dem Tod Veits von Kranichberg im Jahr 1510. Die steirischen Liechtensteiner versuchten damals, diesen ehemaligen Besitz der österreichisch-mährischen Familie zu übernehmen. Ihre Ansprüche stützten sich jedoch in keiner Weise auf eine vermeintliche Stammesgleichheit beider Familien, sondern ausschließlich auf neuere Erbrechte im Umfeld der Kranichberger. 1533 entschied König Ferdinand I. den Streit zu Ungunsten der Steirer und übertrug die Herrschaft dem St.-Georgs-Ritterorden[17].

---

13 Bertold Bretholz, Das Urbar der Liechtensteinischen Herrschaften Nikolsburg, Dürnholz, Lundenburg, Falkenstein, Feldsberg, Rabensburg, Mistelbach, Hagenberg und Gnadendorf aus dem Jahre 1414 (Reichenberg/Komotau 1930) S. XCII.

14 Graz, Steiermärkisches Landesarchiv, Allgemeine Urkundenreihe Nr. 5751.

15 Siehe etwa Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark Band 4: 1260–1276, bearb. von Gerhard Pferschy (Wien 1975) Nr. 13 und 14.

16 Siehe dazu unten.

17 St. Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv, Herrschaftsarchiv Petronell Urkunde Nr. 84.

Eine engere dynastische Verflechtung oder zumindest ideelle Verbindung zwischen beiden Familien lässt sich für das Mittelalter somit nicht nachweisen. Auch die sich deutlich voneinander unterscheidenden Wappen sprechen eine klare Sprache[18]. Bemerkenswert ist allerdings, dass im 16. Jahrhundert ein Annäherungsprozess einsetzte, der schließlich in die genealogische Selbsteinbindung des Hauses Liechtenstein-Nikolsburg in die gleichnamige steirische Familie mündete.

Wie schon im Fall der Kuenringer spielten dabei die von Fürst Karl I. initiierten genealogischen Bemühungen eine entscheidende Rolle. In den von ihm beauftragten Studien des Hieronymus Megiser findet sich die Behauptung, neben den Liechtenstein-Nikolsburgern habe es eine weitere Familie gleichen Namens gegeben, die auf denselben Ursprung zurückzuführen sei. Diese sei sowohl durch Blutsverwandtschaft als auch durch Verschwägerung mit den Nikolsburgern verbunden und habe daher den gleichen Namen geführt. Wahrscheinlich aber habe sie nach ihrer Auswanderung aus Österreich ihr Wappen geändert und zur Unterscheidung den Zusatz „von Murau" angenommen. Dementsprechend führte Megiser in seiner Genealogie Vertreter beider „Linien" zuweilen parallel an[19].

Während Megiser somit von einem gemeinsamen Ursprung beider Familien im Herzogtum Österreich ausging, vertrat Johannes VII. Seifried, der Abt des Zisterzienserstiftes Zwettl und ebenfalls von Fürst Karl I. um Auskunft gebeten, eine andere Position: Er sah den Ursprung beider Linien in der Steiermark[20].

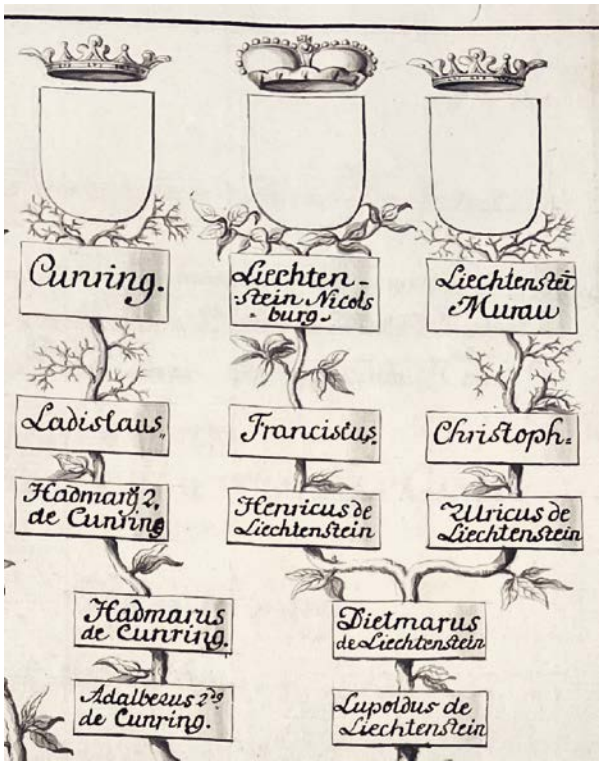
Im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts intensivierte sich die genealogische Identitätsbildung des Hauses Liechtenstein mit Blick auf die inzwischen erloschene Familie Liechtenstein-Murau. Man begann etwa, Handschriften des Minnesängers Ulrich von Liechtenstein (ca. 1200–1275) – des bekanntesten Vertreters der steirischen Familie – wohl gezielt als Teil der eigenen Familiengeschichte zu sammeln[21]. Es erschien dem Ansehen des fürstlichen Hauses durchaus zuträglich, einen so berühmten Namensträ-

18 Siehe dazu unten S. 266 ff.

19 *Sunt quidem alii barones, his affinitate et cognatione coniuncti, qui eodem cognomine utuntur, sed ad differentiam addunt: „barones de Liechtenstein et Murau", qui locus in Stiria vel Carinthia situs est. Quos tamen ab eadem propagine ortos et, migratione facta, nomen gentilitium cum insigniis mutasse verisimile est*; siehe Hieronymus Megiser, Chronologica Liechtensteiniae Genesis Isagoge (Ingolstadt 1631) = VD17 16:728605K.

20 Siehe dazu allgemein Gustav Wilhelm, Fürst Karl von Liechtenstein und seine genealogischen und heraldischen Bestrebungen (Die Entwicklung des Wappens der Fürsten von Liechtenstein). *Neues Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler"* 2 (1947/1950) S. 5–16.

21 Herbert Haupt, Von der Leidenschaft zum Schönen – Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein 1611–1684. Quellenband (Quellen und Studien zur Geschichte des Fürstenhauses Liechtenstein 2, Wien/Köln/Weimar 1998) Nr. 1396 (16). Zur Person Ulrichs siehe beispielsweise Heinz Dopsch, Der Dichter Ulrich von Liechtenstein und die Herkunft seiner Familie, in: Festschrift Friedrich Hausmann, hg. von Herwig Ebner (Graz 1977) S. 93–118.



1 Genealogische Studien des fürstlich-liechtensteinischen Archivars Theobald Wallaschek, Edlen von Walberg, 1781 (Wien, Hausarchiv der regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein, Handschrift 2470 unpag.)

ger in die eigene Ahnenreihe einzugliedern. Entsprechend blieb die Verbindung beider Familien – neben jener zu den Kuenringern – auch in den folgenden genealogischen Werken präsent und wurde scheinbar immer weiter untermauert (vgl. Abb. 1).

Im 19. Jahrhundert gewann diese Entwicklung neue Intensität und trug, ganz im Sinne des romantischen Zeitgeistes, auch ideelle Züge. Fürst Johann I. Josef (1760–1836) wandte sich nach seinem Rückzug aus dem Militärdienst verstärkt genealogischen und historischen Fragen zu und begann, tatsächliche wie vermeintliche ehemalige Herrschaftssitze der Familie aufzukaufen. 1807 erwarb er zunächst die verfallene Stammburg bei Mödling, 1814 schließlich die Ruine Liechtenstein bei Judenburg, den namensgebenden Sitz der steirischen Familie. Dem fürstlichen Käufer wurde – wie eine archivalische Notiz im liechtensteinischen Hausarchiv vermerkt – von Sigismund von Königsbrunn, dem bisherigen Eigentümer, zugleich mit den Überresten der Burg ein „documentiertes genealogisches Elaborat [über die gemeinsame Abstammung]“ übergeben, das sich noch heute im Archiv befindet[22].

22 Wien, Hausarchiv der regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein, Handschrift 2470 unpag.

In den folgenden Jahren setzte Johann I. diesen Weg mit weiteren Erwerbungen fort. Zwischen 1818 und 1833 kaufte er unter anderem das Gut Weyer bei Judenburg (1818), die weststeirischen Schlösser und Herrschaften Harrachegg, Schwanberg, Limberg und Deutschlandsberg mit Frauental und Feilhofen (1820) sowie die oststeirischen Herrschaften Riegersburg (1822) und Kornberg (1825)[23]. Während diese Besitzungen insbesondere der Ausstattung von Nebenlinien dienten und somit eine ökonomische wie repräsentative Funktion erfüllten, schufen sie zugleich eine ideelle Rückbindung an die vermeintlichen steirischen Vorfahren.

Auch das fürstliche Hausarchiv wurde in diese Identitätsbildung eingebunden. In den Jahrzehnten nach 1820 gelangten gezielt mittelalterliche Urkunden in die Sammlung, die in Zusammenhang mit den steirischen Liechtensteinern – insbesondere Dietmar von Liechtenstein-Murau – oder mit den Kuenringern standen[24]. Auf diese Weise wurde die romantische Geschichtskonstruktion auch institutionell verankert.

Einen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung am 4. Februar 1820: An diesem Tag verlieh der steirische Landtag nach Beschluss seines ständischen Ausschusses Fürst Johann I. und seiner Familie die Landstandschaft. Zuvor habe eine „Untersuchung der diesfälligen Schriften und Bücher im steiermärkisch-ständischen Archive“ ergeben, dass „schon desselben Ahnen das steiermärkische Inkolat besaßen“[25]. Damit fand die genealogische Selbsteinbindung der Liechtenstein-Nikolsburger in die steirische Familie ihre offizielle, rechtliche Anerkennung.

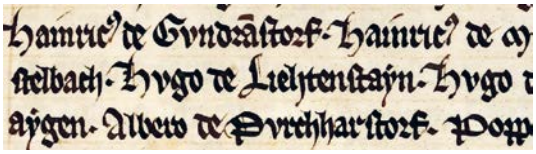
So ergibt sich das Bild zweier ursprünglich gänzlich unabhängiger Familien, die nur in seltenen Fällen durch Ehen, Besitzübertragungen oder Verträge verbunden waren, später jedoch durch bewusst geschaffene genealogische Konstruktionen schrittweise zusammengeführt wurden. Die Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein ist damit nicht allein eine Geschichte realer Abstammung, sondern in hohem Maße auch eine des Erzählens, Aneignens und Deutens von Vergangenheit. Da keinerlei gesicherte Hinweise auf eine gemeinsame Abstammung vorliegen und überdies mehrere neuere familiengeschichtliche Studien zu den steirischen Liechtensteinern existieren[26], werden die Angehörigen dieser Familie im Folgenden nur dann berücksichtigt, wenn sie in

23 Gerhard Fischer, 200 Jahre Haus Liechtenstein in Deutschlandsberg. Der Kauf der weststeirischen Güter durch Fürst Johann Josef I. 1821/22 und die Gründung des Sekundogenitur-Fideikommisses. *Blätter für Heimatkunde Steiermark* 3/4 (2022) S. 65–83.

24 Vgl. dazu zahlreiche Beispiele aus dem gesamten mittelalterlichen Urkundenbestand von 1260 bis 1497; siehe etwa Wien, Hausarchiv der regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein, Urkunde 1260 IV 24 und 1497 XII 23.

25 Zitat nach Hannes P. Naschenweng, Der landständische Adel im Herzogtum Steiermark. Ein genealogisches Kompendium (Graz 2020) Artikel Liechtenstein-Nikolsburg.

26 Vgl. dazu insbesondere die Arbeiten von Walter Brunner sowie Naschenweng, Der landständische Adel im Herzogtum Steiermark. Ein genealogisches Kompendium (Graz 2020) Artikel Liechtenstein zu Murau (mit weiterführenden Literaturangaben).



2 Nennung von *Hugo de Liehtenstayn* im Liber fundatorum Zwetlensis (Zwettl, Stiftsarchiv, Cod. 2/1 fol. 14r).

irgendeiner Weise in Beziehung zu dem späteren Fürstenhaus Liechtenstein-Nikolsburg getreten sind.

Lässt man diese und auch weitere in der älteren Forschung kursierende genealogische Mutmaßungen und Spekulationen beiseite[27], so steht am historisch gesicherten Beginn des späteren fürstlichen Hauses ein gewisser Hugo I. von Liechtenstein.

Zwischen 1120 und 1143 begegnet dieser erste namentlich fassbare Vertreter der Familie in sogenannten Traditionsnotizen, also in Aufzeichnungen über Rechtsgeschäfte, die in Traditionsbüchern niederösterreichischer Stifte überliefert sind[28]. In den Handschriften von Klosterneuburg und Zwettl tritt Hugo mehrfach mit dem Zusatz „von Liechtenstein" als Zeuge von Rechtshandlungen auf. Um 1140 schenkte er dem Stift Klosterneuburg zudem ein Gut in Prinzendorf (*beneficium quoddam Prumsendorf situm*) an der Zaya, einem rechten Nebenfluss der March[29].

Der Name Hugo (*Hûc* bzw. *Haug*) ist in den Quellen dieser Zeit vergleichsweise selten, was eine Verbindung zu mehreren Ortsnamen (Toponymie) in dieser Region an der Zaya umso bemerkenswerter macht. So liegt der gestiftete Ort Prinzendorf (im heutigen Weinviertel) in der Gemeinde Hauskirchen, deren mittelalterliche Bezeichnung *Hugeskirchen* ebenso den Hinweis auf einen Ortsgründer namens Hugo enthält wie das nur etwa zehn Kilometer entfernte Hausbrunn (*Hugesprunne*)[30], in

27 So vermuteten etwa Gustav Wilhelm (Zur ältesten Geschichte des Hauses Liechtenstein) bzw. Herbert Mitscha-Märheim (Zur Geschichte der älteren Liechtensteiner) mögliche genealogische Zusammenhänge mit den Herren von Donauwörth, den „Haderichen", den Babenbergern und den Grafen von Cham, ohne jedoch belastbare Quellenbelege vorgebracht zu haben.

28 Zu diesen Quellen siehe allgemein Zehetmayer, Zur Beweiskraft von Traditionsnotizen (mit weiterführenden Literaturangaben).

29 Klosterneuburger Traditionsbuch – Registrum privilegiorum a prepositorum manu assignatorum, herausgegeben von Karl Brunner (Fontes Rerum Austriacarum 3. Abteilung, 28 Band, Wien 2025) Nr. 165, 192 und 315. Vgl. auch von Frast, Stiftungsbuch Zwettl 53 sowie Dienst, Tradition und Realität 80; Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich IV/1, bearb. von Heinrich Fichtenau unter Mitwirkung von Heide Dienst (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 3. Reihe, Wien 1968, Nachdruck Wien/München 1997) S. 107 f. Nr. 728; Niederösterreichisches Urkundenbuch 2. Band (1078–1158), Teil 2, bearb. von Roman Zehetmayer, Dagmar Weltin und Maximilian Weltin, unter Mitarbeit von Günter Marian und Christina Mochty-Weltin (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 8. Reihe, St. Pölten 2013) S. 627–629 Nr. 20/6.

30 Herwig Weigl, Historisches Ortsnamensbuch Niederösterreich III/1 S. 70 f. Zu Hugo von Liechtenstein



3 Burg Liechtenstein bei Mödling (Niederösterreich) vereint romanische und historistische Bauformen

welchem die Familie Liechtenstein nachweislich bereits früh über Grundbesitz verfügte[31].

Insgesamt dürfte in dem Gebiet an der Zaya der Besitz der Familie Liechtenstein nach Schätzungen Mitscha-Märheims bereits im 12. Jahrhundert 30 bis 40 Königshufen (etwa 4.000 Hektar) betragen haben[32].

Hugo I. war jedoch nicht allein im heutigen Weinviertel begütert. Südlich der Donau verfügte er ebenfalls über Ländereien, und sein eigentlicher Stammsitz war die Burg Liechtenstein bei Mödling, südlich von Wien. Diese Feste sollte auch für Hugos Nachfahren – obwohl über viele Jahrhunderte nicht im Familienbesitz[33] – bis zum heutigen Tage namensgebend werden. Errichtet wurde die romanische Burganlage vermutlich um 1130, jedenfalls noch zur Zeit des österreichischen Markgrafen Leopold III.

---

siehe allgemein Dopsch, Liechtenstein – Herkunft und Aufstieg S. 14–19; Wilhelm, Zur ältesten Geschichte S. 12 ff.; Mitscha-Märheim, Zur Geschichte der älteren Liechtensteiner S. 19 ff.

31 Siehe MGH Necr. 5 S. 6 sowie unten.

32 So Mitscha-Märheim, Zur Geschichte der älteren Liechtensteiner S. 28.

33 Die Burg Liechtenstein fiel bereits im Jahr 1278 im Erbweg an die ursprünglich steirischen Herren von Stadeck (Stattegg) und wurde erst 1807 als Ruine vom Fürsten Johann I. zurückgekauft; siehe dazu S. 59 ff.

(† 1136), auf einem „lichten", d. h. kahlen Felsvorsprung des sogenannten Kalenderbergs. Es war vermutlich Hugo selbst, der sie auf rund 300 Meter Seehöhe erbauen ließ und sich fortan mit dem Herkunftsnamen „von Liechtenstein" bezeichnete[34].

Im Mai 1142 erhielt Hugo I. zudem vom römisch-deutschen König Konrad III. in Anwesenheit zahlreicher Fürsten die Herrschaft Petronell an der Donau, die er zuvor als Lehen des Markgrafen Diepold III. von Cham-Vohburg innehatte. Der Markgraf hatte dieses Lehen an den König übergeben, der nun, ausdrücklich auf Bitte Diepolds, die Herrschaft als freies erbliches Eigengut an Hugo übertrug[35]. Zur Herrschaft Petronell gehörte ein umfangreicher Streubesitz, der von der Donau bis zur Leitha reichte und neben dem Grundbesitz Einkünfte aus Fischerei- und Jagdrechten sowie eine Ladestelle für Donauschiffe umfasste. Letztere lag wohl an der Stelle des heutigen Ortes Maria Ellend. Darüber hinaus gestattete König Konrad III. – auf Bitte seines Stiefbruders, des österreichischen Markgrafen und späteren Herzogs Heinrich II. Jasomirgott – dem als Getreuen (*fidelis*) des Königs bezeichneten Hugo von Liechtenstein die Abhaltung eines Marktes in Petronell.

Diese Urkunde verdeutlicht nicht nur Hugos ursprüngliche Lehensbindung an die Cham-Vohburger, sondern lässt angesichts der Bitte des Babenberger Markgrafen auch seinen vermutlich bereits abgeschlossenen Eintritt in die Dienstmannschaft des Markgrafen von Österreich erkennen – also seine Zugehörigkeit zur Landesministerialität.

Da der Name Hugo im österreichischen Raum des 12. Jahrhunderts vergleichsweise selten auftrat, wurde in der neueren Forschung wiederholt versucht, weitere zeitgenössische Träger dieses Namens mit dem ersten Liechtensteiner zu identifizieren. So vermutete Heinz Dopsch, dass der um 1140 in den Traditionsbüchern von Klosterneuburg genannte Hugo von Mödling mit Hugo I. von Liechtenstein identisch sei[36]. Vorsichtiger schlägt Dopsch zudem eine mögliche Identifikation des in den Jahren 1114 und 1122 belegten Hugo von Leesdorf (östlich von Baden bei Wien) mit dem ersten

34 Zur Frühzeit der Liechtensteiner in Niederösterreich siehe insbesondere die Arbeiten von Maximilian Weltin, wie etwa: ders., Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, hg. von Folker Reichert und Winfried Stelzer (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung – Ergänzungsband 49, Wien/München 2006) S. 522 f. Für Hinweise auf neuere bauhistorische Forschung zur Erbauungszeit der Burg siehe Oberhammer, Art. Burg und Herrschaft (mit weiterführenden Literaturangaben) bzw. mehrere einschlägige Online-Beiträge auf https://www.burgliechtenstein.eu/.

35 Druck in: Monumenta Germaniae Historica – Die Urkunden Konrads III., ed. Hausmann, S. 140 f. Nr. 79; Niederösterreichisches Urkundenbuch 2. Band (1078–1158), Teil 1, bearb. von Roman Zehetmayer, Dagmar Weltin und Maximilian Weltin, unter Mitarbeit von Günter Marian und Christina Mochty-Weltin (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 8. Reihe, St. Pölten 2013) S. 84–91 Nr. 2/9 (mit umfangreichem Kommentar).

36 Zum Folgenden siehe Dopsch, Liechtenstein – Herkunft und Aufstieg 18 (mit Hinweisen auf ältere Zuschreibungsversuche) sowie Brunner, Klosterneuburger Traditionsbuch passim.